

Fluktuationen
Schönheit in Musik und Wissenschaft
Gerhard Franz
Civetta-Verlag, München
© 2007, Euro 24,50

In dieser Untersuchung wird zunächst die Kategorie der Schönheit, ausgehend von den axiomatischen Ansätzen Kants und Schillers, beschrieben, die elegant und sprachgewaltig die Platonsche Dialektik zwischen Verstand und Gefühl fortentwickelten und existentielle Spannung als Merkmal eines großen Kunstwerkes erkannten. Der Weg einer idealischen Annäherung an das ästhetische Problem wird jedoch an der Aporie der Schönheits-Definition Kants deutlich daran, daß die meisten zeitgenössischen Werke dem Publikum, also dem Markt für Kunst, weder mit noch ohne Interesse gefallen. Seine Definition ist folglich im mathematischen Sinne weder eine notwendige noch hinreichende Bedingung, sondern schlichtweg unzureichend und appelliert geradezu an die gesellschaftliche Konvention.

Wenn die Frage der Verbindung zwischen Empirie und Ratio jedoch nicht allgemeingültig lösbar ist, weil es bei der Transformation des Empirisch-Sinnlichen ins Abstrakte, Übersinnliche, mehrere Wege gibt, die einen unterschiedlichen Wahrheitsgehalt aufweisen, so sind sie physikalischen Modellen ähnlich, in denen die „Wahrheit“ verschieden genau approximiert werden kann. Damit wäre der naturwissenschaftliche „Approach“ geradezu prädestiniert, hier eine Antwort zu liefern. Dies wird besonders deutlich, wenn der gemeinsame Ansatz der dialektischen Kunst und der komplementären Wissenschaft herausdestilliert wird.

Diese Fragen werden für die Musik als Prototyp der Kunst und die Naturwissenschaften gestellt, und zwar deswegen, weil die Unendlichkeit der Zeit sinnlich nur durch die Musik erblickt werden kann, wenn sie als Zeitkunst, als Kunst in der Zeit, im dop-

pelten Zeitfluß der historischen Zeit und der Aufführung, verstanden und neu geschaffen wird. Ganz besonders trifft uns diese Erkenntnis in der Ausprägung der sog. „klassischen“ Musik, die gerade deswegen zur Norm für Musik überhaupt geworden ist.

Außerdem wird die Frage nach der Rückwirkung der Marktkräfte auf die Qualität der geschaffenen Kunstwerke untersucht und das Ergebnis gewonnen, daß seit der Zeit Mozarts der Markt eine Dissoziation von Werken höchster Güte und Schund geradezu erzwingt — Adam Smith hätte sicher auch da die „unsichtbare Hand“ entdeckt, und Charles Darwin seine Freude daran gehabt.

Als Ergebnis der Untersuchungen wird eine Synthese der unterschiedlichen Annäherungen an die Wirklichkeit: der exaktwissenschaftliche und der ästhetisch-künstlerische unternommen. Auch wenn man zunächst von einem in beiden Wahrnehmungshälften unterschiedlichen Begriff der Schönheit ausgeht, sind erstaunliche Parallelen der Tiefenstruktur, bis hin zu frappierender Mehrdeutigkeit, zu beobachten. In der Zeitkunst Musik ist die Dynamik ein wesentliches Kriterium, der die in weiten Teilen der exakten Wissenschaft herrschende Zeitspiegelung und dadurch bedingte Symmetrie vieler Gesetze gegenübersteht. Mit der die Symmetrie einschließenden Komplementarität finden wir ein in beiden Sphären gültiges Prinzip. Zählen wir noch die Kohärenz und Freiheit von Redundanz dazu, können wir auf wolkige Begriffe wie „Stimmigkeit“ verzichten und Schönheit elegant beschreiben, was mit zahlreichen Beispielen aus Kunst und Wissenschaft belegt und als Basis für ein analytisches Verfahren verwendet wird, das es ermöglicht, den „Gehalt“ von Kunstwerken anzugeben, indem diese in einzelne, dem Intellekt zugängliche Kategorien dissoziiert und separat bewertet werden. Darüber erhalten Künstler und Wissenschaftler damit ein Instrumentarium, um neue Wege zu beschreiten.